

Der Beginn der offiziellen Beziehungen Chinas zum Westen in neuer Sicht

Ein neues Buch von Professor Fairbank über die Zeit von 1842 bis 1854

Von *Wolfgang Franke*

John King FAIRBANK: *Trade and Diplomacy on the China Coast. The Opening of the Treaty Ports 1842–1854*. Harvard Historical Studies, published under the Direction of the Department of History from the Income of the Henry Warren Torrey Fund, Vol. LXII/LXIII. Cambridge (Mass.), Harvard University Press, 1953. 2 vols. Pp. XIII, 489; 88. US \$ 15.–

Die Behandlung der chinesisch-abendländischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert ist für den Historiker ein besonders anziehendes und Erfolg versprechendes Gebiet, da dafür auf chinesischer wie auf westlicher Seite zahlreiche voneinander unabhängige, größtenteils noch unerschlossene Quellen zur Verfügung stehen. Es gibt zwar im Abendland bereits eine umfangreiche Literatur über dieses Gebiet; sie beruht aber fast ausschließlich auf westlichen Quellen, westlichen Erfahrungen und ist aus rein westlicher Sicht geschrieben. Diese Einseitigkeit ergab sich zwangsläufig daraus, daß die chinesischen Quellen größtenteils praktisch unzugänglich waren. Erst seit wenig mehr als zwei Jahrzehnten wurde in China mit der Veröffentlichung von Aktenmaterial begonnen.¹ Desto höher sind die vor den chinesischen Aktenveröffentlichungen erschienenen umfangreichen Arbeiten von H. B. Morse (1855–1934) zu werten.² Morse konnte zwar nur westliche Quellen benutzen, strebte aber nach einem objektiven Standpunkt, der auch der chinesischen Seite gerecht würde, und bemühte sich, die sonst seine Generation kennzeichnende Verständnislosigkeit und Gehässigkeit gegenüber China zu vermeiden. So spricht J. K. Fairbank in pietätvoller Weise den Dank und die Wertschätzung der jüngeren Generation aus, wenn er das vorliegende Werk dem Gedenken an H. B. Morse widmet.

Vor mehr als zwanzig Jahren hat Fairbank mit den Vorarbeiten zu dem vorliegenden Buch begonnen: Archivstudien beim Foreign Office und anderen Behörden sowie bei einigen China-Firmen in England einerseits, in den Archiven der Konsulate, des Seezolls und des Peking Palastmuseums in China andererseits.

1 Siehe z.B. W. Franke: Chinesische Quellen zur Auswärtigen Politik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. *Sinologica* I, 3, Basel 1948, 210–229.

2 Seine Hauptwerke sind: *The Trade and Administration of China* (3rd ed. 1921), *The International Relations of the Chinese Empire* (3 vols. 1910–1918), *The Chronicles of the East India Company Trading to China* (5 vols. 1926–1929).

Ergänzend hat der Verfasser später Archive in Paris und Washington durchgesehen und außer bereits veröffentlichten Dokumentensammlungen in weitem Umfange die einschlägige chinesische, japanische und westliche Literatur herangezogen.

Fairbank's Werk besteht aus fünf Teilen mit insgesamt 24 Abschnitten. Teil I, *China's Unpreparedness for Western Contact*, behandelt in Kapitel 1: *The Problem of China's Response to the West*. Zu Beginn wirft Fairbank die Frage auf: „Sollen wir Chinas Abweisung (rejection) des Westens als eine fremdenfeindliche Wiedererhebung im chinesischen Volke ansehen? Ist sie, im Gegenteil, Teil einer anderen Eroberung durch Barbaren? Oder ist sie in der Tat eine unbeständige Mischung von beidem? Das sind die Imponderabilien der heutigen Politik. Sie können nur gegen den historischen Hintergrund abgeschätzt werden“ (p.3). Fairbank stellt dann zunächst die behandelte Periode von 1842–1854 in ihren historischen Zusammenhang, um anschließend auf den Charakter der chinesischen Gesellschaft, ihre Haltung gegenüber dem Westen und auf die chinesischen Begriffe vom Westen überhaupt einzugehen. Es zeigt sich dabei, daß in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die chinesischen Vorstellungen vom Westen schon in rein äußeren Dingen - wie z.B. in der Unterscheidung der verschiedenen Nationen voneinander – ziemlich unklar waren, und erst recht hinsichtlich des eigentlichen Wesens der westlichen Kultur. Interessant sind hier verschiedene chinesische Darstellungen des Abendlandes und seiner Bewohner, woraus der Verfasser einige Proben gibt. – Kapitel 2, *Tribute and the Growth of Trade*, behandelt die traditionelle Rolle der Barbaren in der chinesischen Staatsdoktrin, wie sie in dem sog. Tributsystem ihren Ausdruck fand.³ Dieses Tributsystem hatte sich seit über zweitausend Jahren aus den Beziehungen zu den umwohnenden Nomadenvölkern entwickelt, war aber völlig ungeeignet für die Anwendung auf den industrialisierten Westen, dennoch in der chinesischen Auffassung der einzige Weg für den Verkehr mit Barbaren, d.h. mit Leuten, die außerhalb der traditionellen chinesischen Kultur standen. Die wachsende Ausdehnung des Überseehandels wirkte sich zum Schaden des Tributsystems aus. – Kapitel 3, *Ch'ing Policy and the Canton System*, charakterisiert zunächst kurz die Rolle der Manchu-Dynastie, die sie in Form der chinesisch-manchurischen Doppelherrschaft (dyarchy)-chinesische Verwaltung unter manchurischer Kontrolle - spielte. Die Manchu-Dynastie repräsentierte sowohl die manchurischen Herrscher als auch die „landlord-scholar-official class“, die chinesische Gentry; diese beiden standen als einheitliche Front dem Westen gegenüber. Das Vorbild für die Regelung des zunächst auf Kanton konzentrierten westlichen Handels waren die Methoden, nach denen man zur T'ang-, Sung- und Yüan-Zeit den arabischen Handel an der südchinesischen Küste kontrolliert hatte. Auf das Beispiel des Inspektors des Übersee-Handels, *Shih-po shih* (1), ging die Institution des sog. *Hoppo* als Superintendenten des Seezolls in Kanton seit 1685 zurück. Unter Leitung des Hoppo lag seit 1720 im

3 Von Fairbank zusammen mit S. Y. Teng ausführlich behandelt in einer besonderen Arbeit: On the Ch'ing Tributary System. *Harvard Journal of Asiatic Studies* VI, 2, 1941, 135–246.

sog. Kanton-System der gesamte auswärtige Handel in Händen von dreizehn chinesischen Firmen (*Hong*), den sog. *Cohong*, die seiner und der Regierung Agenten waren. Durch diese halbamtliche Institution entwickelte sich hier beim chinesischen Zoll der „Squeeze“ in besonders starkem Ausmaße; er sollte eine schwere Belastung für die weiteren abendländisch-chinesischen Beziehungen werden.

Der zweite Teil, *The First British Treaty Settlement*, behandelt in Kapitel 4: *Opium and the Collapse of the Canton System*. Das sog. Kanton-System behielt seine Geltung bis zum Erlöschen des Monopols der British East India Company i. J. 1834. Der Verfasser sieht die Gründe für den Niedergang des Kanton-Systems in der Korruption der chinesischen Beamten, in den privaten, von der Company unabhängigen ausländischen Händlern und im Opium-Handel. Als korrupte chinesische Beamte und private westliche Händler beim Opium-Handel einander in die Hände arbeiteten, brach das alte System zusammen. Der eigentliche Konfliktstoff war dabei nicht die Frage der Fortführung oder Unterbindung des Opium-Handels, sondern die der Höhe des Anteils der verschiedenen Beteiligten am Profit. In den dreißiger Jahren begann auch bereits der so verhängnisvolle Zusammenhang zwischen Opium und christlicher Mission: 1833 fuhr ein Schiff der Firma Jardine, Matheson and Co. an die Küste nördlich von Amoy mit Dr. Karl Gützlaff (im Text stets Gutzlaff geschrieben) als Dolmetscher an Bord: „The latter distributed religious tracts from one side of the vessel while opium went over the other“ (p. 70). – Kapitel 5, *The Opium War*, beschreibt dann den offenen Ausbruch des Konflikts, ohne jedoch den aus anderen Darstellungen hinlänglich bekannten Verlauf der militärischen Ereignisse noch einmal zu wiederholen. – Im folgenden Kapitel 6, *Manchu Diplomacy and the Treaty of Nanking*, zeigt der Verfasser das völlige Verkennen der Situation auf chinesischer Seite. Am Hofe von Peking befürchtete man auf Grund von Beispielen der Vergangenheit – zuletzt der Manchus selbst –, daß die Engländer China und den chinesischen Kaiserthron erobern wollten. Diese Furcht wurde bestärkt durch die sich häufenden Aufstandsbewegungen im Inneren – zehn Jahre später begann die Taiping-Revolution –, die dem Zustand der öffentlichen Meinung Ausdruck gaben und Zweifel darüber aufkommen lassen konnten, ob die Dynastie noch des Himmlischen Auftrages sicher war. Bei den Verhandlungen zeigte sich dann, wie sich zwangsläufig ungeheure Schwierigkeiten aus den so grundverschiedenen Voraussetzungen ergaben, auf denen die beiden Partner basierten. – In Kapitel 7, *Ch'i Ying's Appeasement Policy*, wird dargestellt, wie der Kaiserliche Kommissar Ch'i Ying (2) durch seine Bemühungen um ein persönliches Freundschaftsverhältnis zu dem englischen Bevollmächtigten Sir Henry Pottinger ein gewisses Einvernehmen erreichte. Eine Reihe offen gebliebener Punkte wurde in dem zusätzlichen Verträge von 1843 festgelegt (Kapitel 8, *The Treaty Settlement of 1843*), unter anderem der Zolltarif, die sog. Meistbegünstigungs-Klausel und die Exterritorialität. Die Chinesen gaben diese Zugeständnisse ohne große Bedenken und waren sich damals keineswegs über ihre schwerwiegenden Konsequenzen im klaren. Das chinesisch-ausländische Handelsvolumen betrachteten sie als eine festste-

hende Größe, die Meistbegünstigungs-Klausel entsprach der chinesischen Auffassung, daß der Kaiser die verschiedenen Barbaren aller Himmelsrichtungen in gleicher Weise seiner Gunst teilhaftig werden lasse und keinem von ihnen eine besondere Vorzugsstellung gewähre (vgl. auch p. 198). Auf die Frage der Exterritorialität geht der Verfasser nicht näher ein, trotzdem gerade auch diese zeigt, wie man hier auf beiden Seiten von völlig verschiedenen Voraussetzungen ausging. Hier hätte die eingehende Studie von Otto Franke: „Zur Geschichte der Exterritorialität in China“⁴ mit Nutzen herangezogen werden können. Der vom Verfasser p. 466 angedeutete Vergleich zwischen den Einrichtungen der mittelalterlichen arabischen Handelsniederlassungen in Zayton (Ch'üan-chou) und Kanton und der späteren Konsulargerichtsbarkeit ist bei Otto Franke im einzelnen ausgeführt. Bei der Regelung der Opiumfrage (Kapitel 9, *The Opium Settlement of 1843*) trat der Unterschied der Auffassungen besonders stark zu Tage. Auf englischer Seite wünschte man den Opiumhandel auf eine vertraglich genau festgesetzte Basis zu stellen und war auch gewillt, die Einhaltung der vertraglichen Bestimmungen durch die englischen Händler nötigenfalls mit Gewalt zu erzwingen. Auf chinesischer Seite fand dieser Standpunkt wenig Verständnis: man hielt am grundsätzlichen Opiumverbot fest, war aber bereit, die Übertretung des Verbotes vor den Augen der Behörden zu dulden, sofern nur die Beteiligten am Profit beteiligt wurden. Der chinesische Standpunkt setzte sich durch, und der fremde Handel teilte sich in einen offiziellen Zweig mit Tee, Seide und fremden Industrie-Erzeugnissen und in einen inoffiziellen mit Opium.

Der dritte Teil, *The Application of the Treaties 1843–45*, beginnt mit Kapitel 10: *The Treaty Ports and the British Consuls*. Es handelt vom Leben der Ausländer in den Vertragshäfen, der sog. „*Treaty-port Culture*“, sowie dem Betrieb und dem Personal der verschiedenen britischen Konsulate, dem Sprach- und Dolmetscher-Problem, den hygienischen Bedingungen und den Verkehrsverhältnissen mit dem englischen Mutterland sowie der Vertragshäfen untereinander. Amüsant ist die angeführte Angabe aus dem „I-wu shih-mo“ über die sehr mangelhaften chinesischen Sprachkenntnisse der amerikanischen Missionare Parker und Bridgmann, die sich in Amerika des Rufes hervorragender Sprachkenner erfreuten. Sehr aufschlußreich ist Kapitel 11: *The Chinese Response to Western Contact*. Zur Charakterisierung der Schwierigkeiten, denen sich die wenigen „Sachverständigen“ für die Barbarenangelegenheiten unter den chinesischen Beamten gegenübersehen, benutzt der Verfasser folgenden Vergleich: „Die Situation in China während der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts ist nicht unähnlich der umgekehrten Situation heute, wo das amerikanische Volk sich selbst wesentlich beschäftigt findet mit neuen sozialen Bewegungen innerhalb bestimmter fernöstlicher Völker, von denen es lange gehört hat, und hoffnungsvoll auf die politischen Äußerungen von ‚Fernost-Experten‘ hört, deren Funktion es ist, alle Aspekte ostasiatischer Kultur zu erklären und so ihre Zuhörer wieder zu beruhigen. Wie ihre

4 Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil. Hist. Kl., Berlin 1935, 884–944.

gegenwärtigen westlichen Gegenstücke, entdeckten die ‚Barbaren-Experten‘ in China wahrscheinlich unangenehme Wahrheiten, mißfielen den konservativeren Mitgliedern ihres Standes und ihrer Generation und hatten dementsprechend unter Verdächtigung und Verurteilung zu leiden. In solchen Fällen erlagen sie häufig dem zeitgenössischen Meinungs-Klima und wiederholten die stehenden Phrasen des Tages ...“ (p. 176/7).

Diese stehenden Phrasen lauteten etwa: „Das Wesen der Barbaren ist unergründlich“ (3) oder „Das Wesen der Barbaren ist trügerisch und falsch“ (4) usw. Den Stand des chinesischen Wissens jener Zeit hinsichtlich der Völker des Westens spiegelt das auf Veranlassung Lin Tsê-hsü's von Wei Yüan (5) verfaßte, damals weit verbreitete „Illustrierte Handbuch der überseeischen Länder“ (Hai-kuo t'u-chih [6]) wieder, mit dem uns Fairbank eingehend bekannt macht. Des weiteren schildert das Kapitel die chinesischen Verteidigungsmaßnahmen nach dem Kriege, den Mitarbeiterstab des Kaiserlichen Kommissars Ch'i Ying, die Behandlung der Barbaren in Shanghai, das sich schnell als der bedeutendste der neu geöffneten Vertragshäfen herausstellte, und die Verträge mit den USA und Frankreich, durch die die Meistbegünstigungs-Klausel zuerst in Wirksamkeit trat. – Kapitel 12, *Problems in the Application of the Treaties at the New Ports*, behandelt eine Anzahl von Vorfällen in den Vertragshäfen, die das Problem der dortigen Ausländer illustrieren, wie weit sie sich chinesischen Verhältnissen anpassen und wie weit sie auf ihrer Eigenart bestehen zu müssen glaubten. Solche Probleme ergaben sich bei der Errichtung der Residenz der Konsulate, bei der Anwendung der Vertragsbestimmungen im Handel, im Zusammenhang mit dem chinesisch-amerikanischen Vertrag von 1844, bei Ausflügen von Ausländern außerhalb der Häfen, hinsichtlich von Auslandschinesen britischer Nationalität aus Malaya, des sog. Kuli-Handels und der in britischen Diensten stehenden Kantonesen in den Häfen anderer Provinzen. Gerade bei den letzteren ergaben sich sehr erhebliche Komplikationen. – Kapitel 13, *The Opium Settlement in Practice*, bringt Einzelheiten über die Praxis des Opiumhandels nach der Regelung von 1843. – Kapitel 14, *The Reorganization of the Canton System*, behandelt die veränderte Stellung des *Hoppo* und der *Hong*-Kaufleute in Kanton auf Grund der Verträge, den neuen Zolltarif und die Bedeutung des *Hoppo* bei seiner Durchführung, die Einfügung der Vertragshäfen in die Zollverwaltung des Ch'ing-Reiches. Eine genaue statistische Erfassung der Zolleinnahmen ist zwar vorerst unmöglich, da in den chinesischen Akten der damaligen Zeit sowohl hinsichtlich des Rechnungsverfahrens wie auch hinsichtlich der angewandten Terminologie vieles dem heutigen Bearbeiter unverständlich bleibt. Doch bringt Fairbank Tabellen der Einnahmen von 29 Zollstationen ganz Chinas aus den Jahren 1841–1849 (p. 256/7) und der Zolleinnahmen aus den Vertragshäfen 1843–1855 (p. 262). Bemerkenswert ist die dabei zu Tage tretende, aus der negativen konfuzianischen Einstellung zum Handel überhaupt erwachsene handelsfeindliche (anti-commercial) Haltung der Regierung. Nicht nur betrachtete sie den Handel und die daraus resultierenden Zolleinnahmen als eine feststehende, invariable Größe, sondern belegte den Inlandhandel ohne Unterschied genau so mit Zöllen und Abgaben wie den Außenhandel.

Schon in den Kapiteln des Dritten Teiles zeigt Fairbank laufend die aus grundsätzlich verschiedenen Auffassungen und Praktiken Chinas und des Westens resultierenden Schwierigkeiten bei der Anwendung der neuen Vertragsbestimmungen. Die Darstellung dieser Schwierigkeiten und Differenzen wird im Vierten Teil, *The Progressive Breakdown of the Treaty System 1845–51*, weiter ausgeführt. Kapitel 15, *Anglo-Chinese Friction*, zeigt die zunehmende englisch-chinesische Gegensätzlichkeit unter den Nachfolgern von Ch'i Ying und Pottinger, die beide weit weniger Verständnis für die andere Seite hatten als ihre Vorgänger. Die britischen Gemeinden in Kanton wie auch an anderen Plätzen setzten sich zum großen Teil aus aggressiven jungen Leuten zusammen, die wenig Verständnis für China, seine Kultur und seine Lebensweise hatten. Auf der anderen Seite wuchs die Fremdenfeindlichkeit der Chinesen. Fairbank sieht in dieser Zeit in Kanton die ersten „Regungen eines wahren Nationalismus modernen Typs“ (p. 275). Dem stand nicht entgegen, daß die chinesischen Kenntnisse vom Westen langsam zunahmen. So ist das *Ying-hua chih-lüeh* (7), die 1850 erschienene „Kurzgefaßte Weltgeographie“ des Gouverneurs von Fukien Hsü Chi-yü (8) bereits ein erheblicher Fortschritt gegenüber dem früheren *Hai-kuo t'u-chih* des Wei Yüan. – Kapitel 16, *Growth and Taxation of the Legal Trade*, behandelt im einzelnen den Import von britischen Textilien und anderen Manufakturen und den Export von Tee und Seide sowie die innerchinesischen Wege dieses Handels und die dafür erhobenen Zölle. Das Eindringen der Fremden in den chinesischen Küstenhandel und die sich daraus ergebenden Komplikationen hinsichtlich der Anwendung des „einheimischen“ oder des „fremden“ Zolltarifs sind Gegenstand von Kapitel 17: *The Foreign Invasion of the Coasting Trade*. Damit begann auch die Abwehr von Piraten und der Geleitschutz für chinesische Küstenfahrzeuge eine einträgliche Erwerbsquelle für manche Fremden zu werden (Kapitel 18, *Ningpo: Piracy and Convoy*). Der dabei mit den brutalsten Mitteln wie Erpressung, Überfällen und dgl. geführte Konkurrenzkampf zwischen englischen, portugiesischen und anderen Kapitänen führte zumal in Ningpo zu zahlreichen Zwischenfällen. Auch der Jagd nach Piraten fielen nicht wenige unschuldig verdächtige Fischer- und andere Küstenfahrzeuge zum Opfer. – Beschränkte sich der halb-offizielle Schmuggel zunächst auf den Opium-Import, griff er doch nach und nach auch auf die legalen Handelsgüter über. In Kapitel 19, *The Evasion of Legal Duties*, untersucht Fairbank die dazu führenden Verhältnisse in den einzelnen Häfen. Die englischen Konsuln hätten für ihre eigenen Staatsangehörigen den Schmuggel unterbinden und die Einhaltung der Vertragsbestimmungen von ihnen erzwingen können. Sie hatten aber keine Kontrolle über die chinesischen Behörden und konnten auch von den amerikanischen Konsuln, die meist im Hauptberuf Geschäftsleute waren, keine Unterstützung derartiger Bestrebungen erwarten. So wäre der Schmuggel weitergegangen, die englischen Kaufleute aber praktisch vom Handel ausgeschlossen worden: „Hinter diesem Dilemma standen die gegensätzlichen sozialen Institutionen Chinas und des Handel treibenden Westens: die angelsächsische Herrschaft des Gesetzes war notwendig, um einen sicheren Rahmen abzugeben, innerhalb dessen die britischen Unternehmer ihren Wettbewerb betreiben konnten

– ohne solche allgemein anerkannten Regeln konnten individuelle Händler nicht ihr Handels-Spiel spielen. Chinesische Institutionen andererseits gaben den Kaufleuten weniger legale Rechte, sie ließen ihnen aber gleichzeitig mehr Freiheit, ihre individuellen Geschäfte mit den offiziellen Hütern des Gesetzes zu machen. Gehemmt durch die von der Exterritorialität und von den chinesisch-ausländischen Reibungen auferlegten Beschränkungen sowie auch durch seine eigene Tradition der Korruption war das chinesische Zollamt nicht in der Lage, nach westlicher Art zu funktionieren. Um 1851 stand das Vertrags-System von 1842–42, niemals vollkommen im Plan noch völlig wirksam in der Praxis, vor einem totalen Zusammenbruch.“ (p. 368.)

Der fünfte und letzte Teil, *The Creation of the Foreign Inspectorate of Customs at Shanghai 1850–54*, hat den völligen Zusammenbruch des Vertrags-Systems und die Suche nach neuen Wegen zum Gegenstand. Der Entscheid der englischen Regierung, sich nicht mehr an den vertraglich festgesetzten Zolltarif gebunden zu sehen, zog die Konsequenz aus der Undurchführbarkeit dieser Bestimmungen (Kapitel 20, *Palmerston abandons the Treaty Tariff 1850–51*). – Kapitel 21, *Wu Chien-chang and the „Cantonization“ of Shanghai 1852–53*, beschreibt die Bestrebungen des *Tao-t'ai* von Shanghai, Wu Chien-chang (9) – „the first exemplar of the treaty port type of Chinese merchant-official, who made his parasite way upwards by manipulating China's foreign relations and foreign trade“ (p. 395) – dort nach Vorbild des alten Kanton-Systems für sich selbst eine dem *Hoppo* entsprechende Institution sowie eine Art *Cohong* zu schaffen. Auch die Auswirkungen der 1851 entbrannten Taiping-Revolution auf die Situation in Shanghai werden hier vom Verfasser gewürdigt. Die Besetzung Shanghais durch die revolutionäre Trias-Gesellschaft hatte die offizielle chinesische Verwaltung lahmgelegt und zur Einrichtung eines provisorischen Zollsystems durch den englischen Konsul mit Unterstützung seines amerikanischen Kollegen unter ihrer eigenen Kontrolle geführt (Kapitel 22, *Rutherford Alcock and the Provisional System 1853–54*). Der Verfasser verweist hier (p. 410) auf seine einschlägigen früheren Arbeiten in der *Chinese Social and Political Science Review*.⁵ Da diese Zeitschrift nur schwer zugänglich ist – z. B. gibt es in ganz Deutschland meines Wissens nur ein Exemplar in der Westdeutschen Bibliothek, Marburg – wäre hier eine Rekapitulation des Inhaltes jener Arbeiten wünschenswert gewesen. – Auch in Amoy war vorübergehend eine ähnliche Lage wie in Shanghai entstanden, als im Mai 1853 die Stadt von der revolutionären „Gesellschaft des Kleinen Messers“ besetzt worden war. Bezeichnend ist, daß sich hier – wie oft in der chinesischen Geschichte entgegen den Berichten in den offiziellen Geschichtswerken – die Übernahme der Stadt durch die Aufständischen in Ruhe und Ordnung ohne Blutvergießen vollzog (p. 411), die Regierungstruppen die Rückeroberung der Stadt aber mit einer wilden Plünderung und einem grauenvollen Blutbad unter der un-

5 *The Provisional System at Shanghai in 1853–54*, XVIII, 4, 455–504 und XIX, 1, 65–124, Peking 1935. – *The Creation of the Foreign Inspectorate of Customs at Shanghai*, XIX, 4, 469–514 und XX, 1, 42–100, Peking 1936.

schuldigen Bevölkerung beschlossen (p.413). Nach der Vertreibung der Aufständischen aus Shanghai und Wiedererrichtung der dortigen Regierungsbehörden i.J. 1854 waren diese nicht in der Lage, nach Außerkraftsetzung des provisorischen Zollsystems den Handel wieder unter ihre Kontrolle zu bringen. So wurde im gleichen Jahre im Einverständnis mit der Kaiserlichen Regierung, der in Anbetracht der Kämpfe gegen die Taiping-Revolution sehr an den Zolleinnahmen gelegen war, der Seezoll unmittelbar unter die Aufsicht der Fremden gestellt (Kapitel 23, *Sir John Bowring and the Foreign Inspectorate 1854*). – Das letzte Kapitel 24, *Conclusion: The Treaties succeed the Tribute System*, bringt einige abschließende Bemerkungen. Fairbank sieht im Rahmen der chinesischen Entwicklung das chinesisch-ausländische Vertragssystem als eine neue Methode der Eingliederung der Fremden in den chinesischen Universalstaat an Stelle des alten Tribut-Systems. Aus der manchurisch-chinesischen „dyarchy“ wurde nach 1860 eine manchurisch-chinesisch-westliche „synarchy“, ohne daß sich einstweilen das Staatsgefüge in seinen Grundlagen änderte. Die These des Imperialismus ist nach Fairbanks Meinung nicht der einzige Weg, die chinesisch-westlichen Beziehungen zu sehen. – Mit einem Index schließt der Band.

Der zweite Band – trotzdem er nur den fünften Teil des ersten ausmacht, kostet er genau wie dieser den für seinen Umfang kaum zu rechtfertigenden Preis von \$7.50 – bringt in Anmerkungen die Quellennachweise zum ersten Band, zwei Appendices mit Tabellen des britischen Personals in China und Daten über die chinesische Zollverwaltung von 1843–1855, eine ausführliche Bibliographie der westlichen, chinesischen und japanischen Quellen und herangezogenen Arbeiten sowie ein Glossar der chinesischen Namen und Ausdrücke mit Zeichen.

Die obige Inhaltsangabe gibt nur einen unvollkommenen Eindruck von der Mannigfaltigkeit der angesprochenen Probleme, von der Reichhaltigkeit der neu erarbeiteten Fakten und der neu vorgebrachten Gesichtspunkte sowie von der Sorgfalt der Bearbeitung des Stoffes. Das vorliegende Werk ist die Frucht einer mehr als zwanzigjährigen Arbeit, von deren Umfang die in den Anmerkungen nicht nur zitierten, sondern offensichtlich auch durchgearbeiteten Quellen und Forschungen in chinesischer, japanischer und westlichen Sprachen einen Begriff geben. Es bestätigt die schon aus früheren Arbeiten gewonnene Überzeugung, daß Professor Fairbank im Abendlande heute die führende Autorität in der Geschichte der späten Ch'ing-Zeit und der modernen abendländisch-chinesischen Beziehungen ist. Wir sind ihm zu großem Dank für diese so vorzügliche und anregende neue Arbeit verpflichtet und es sei der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß er auch die Zeit nach 1854 nach Möglichkeit in der gleichen Weise bearbeiten möge.

- | | | |
|--------|--------|--------|
| 1 市舶使 | 4 夷情詭譎 | 7 瀛環志略 |
| 2 耆英 | 5 魏源 | 8 徐繼畲 |
| 3 夷情巨測 | 6 海國圖志 | 9 吳健彰 |